



AMBASSADE DE SUISSE

p.B. No. 71 SO/ib

Paris, den 5. November 1963.

Acht Jahre deutsch-
französischer Beziehungen

VERTRAULICH

Herrn Bundesrat T.F. WAHLEN
Vorsteher des Eidgenössischen
Politischen Departements

B E R N

Herr Bundesrat,

1. Der scheidende deutsche Botschafter Herbert Blankenhorn hat mir kurz vor seinem Weggang nach Rom einen Einblick gewährt in seine vergangene Tätigkeit während der letzten bewegten Jahre deutsch-französischer Beziehungen.

B. hat, was ihn anbelangt, die Lösung des sogenannten "deutschen Problems" immer in einem Aufgehen der Bundesrepublik in einem supranationalen Europa gesehen. Er ist der Meinung, es gebe in Deutschland zuviele latente, zentrifugale Kräfte, welche viel gefährlichere Richtungen einschlagen könnten, als die eines der Einheit zustrebenden Europa der Sechs. Er ist der Auffassung, auf die Dauer werde der neuen Generation eines noch mehr erstarkten Westdeutschlands die gegenwärtige Lage eines Rumpfstaates, ohne besondere nationale oder internationale Aufgaben, nicht genügen. Die künftige Generation wird für Westdeutschland eine grössere Rolle, entweder in einer neutralistischen Vision, oder in einer deutsch-russischen Mitarbeit im Sinne bedeutender Industriekreise, erheischen. Es könnte seine erstarkten Kräfte auch erneut in den Dienst nationalen Chauvinismus stellen. All diese Alternativen wären für Europa ein Verhängnis. Weniger gefährlich wäre es also, meint B, wenn das deutsche

4 Cornu



Bedürfnis nach einer politischen Zukunft in einem Europa der Sechs seine Befriedigung fände. In diesem Kreise würden in der Tat die Deutschen seitens ihrer fünf Partner vor ihren eigenen Dämonen bewahrt.

2. Von diesem allgemeinen Bekenntnis ausgehend, schildert B. seine Aufgabe in Paris, bis zur Machtergreifung de Gaulles, als die eines engsten Mitarbeiters Adenauers, der in seinem Sinne für die deutsch-französische Freundschaft, nur in europäischem Rahmen, sowie zugunsten der NATO, zu wirken trachtete. Dies war die Auffassung vom deutsch-französischen Verhältnis, die dem alten Bundeskanzler und ihm selbst eigen war. B. schildert weiter, wie ungemütlich dem Bundeskanzler bei seinem ersten Besuch bei General de Gaulle (den er nicht kannte) nach dessen Machtergreifung, und zwar in Begleitung B's, zumute war.

Für Adenauer war damals, 1958, General de Gaulle der Mann, welcher der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, diesem "ehrgeizigen Plan der Europäer", 1955 den Todesstoss mitversetzt hatte. General de Gaulle war für Adenauer ebenfalls der Mann, der sich immer gegen die NATO (ein anderes Lieblingskind Adenauers) erklärt hatte, und der behauptete, das atlantische System müsse überholt, wenn nicht ganz aufgegeben werden. Sein erster Besuch beim einstigen Chef der französischen Exil-Regierung und Erbfeind der Deutschen kam somit dem damaligen Bundeskanzler unheimlich vor.

Wie üblich (und wie es auch in der Folge während 5 Jahren, und bis zum Abschiedsbesuch vom Oktober 1963, weiterhin die Regel werden sollte) erfolgte gleich ein Gespräch unter vier Augen mit dem Bundeskanzler, unter Ausschluss von Regierungsmitgliedern, Botschaftern und Experten, in der alleinigen Anwesenheit eines Uebersetzers.

Darin liege, sagte mir mein Gesprächspartner, der Grund aller Uebel. Schon beim ersten Gespräch unter vier Augen erlag der Bundeskanzler, trotz seiner Hemmungen, oder vielleicht eben gerade derentwegen, plötzlich dem Charme und der List des Generals. Und so sollte es während 5 Jahren bleiben.

Von dieser ersten Begegnung an gab es für den Kanzler nur einen obersten Grundsatz : nichts zu sagen oder zu unternehmen, das General de Gaulle missfallen könnte. Bei diesen Gesprächen unter vier Augen, wie das bei Gesprächen mit dem General die Regel ist, konnte oder wollte er nur zuhören und zustimmen. So handelte es sich jeweils, während 5 Jahren, um einen vom General geführten, und vom Kanzler akzeptierten und genehmigten Monolog. Mitglieder der einen oder andern Regierung, selbst der französische Aussenminister, wussten nachher über diese Gespräche keinen Bescheid. Auf diese Weise ist der einstige EWG-Vater und NATO-Gönner Adenauer, der ehemalige Freund Robert Schumanns und de Gasperis, ja, fast der Ahnherr der deutschen und europäischen christlich-sozialen Bewegung, allmählich ganz in die politischen und strategischen Gedankengänge de Gaulles eingegangen. Es war zum Schluss fast wie ein "seniler" Zug an ihm (sagte B) den er nunmehr auch in seiner neuen Tätigkeit als Abgeordneter der CDO bewahren wird, dass er die Probleme vereinfachte. Die deutsche Politik bestand nur noch darin, auf allen Gebieten den Wünschen des Generals zu willfahren.

Mein Gesprächspartner behauptet, dass er, als einstiger enger Mitarbeiter Adenauers, auch in der Parteipolitik, in letzter Zeit oft - ohne Erfolg, aber nicht ohne eine gewisse Verärgerung beiderseits - versucht hätte, ihn von dieser Hörigkeit abzubringen.

Davon gibt B. folgendes Beispiel : Kurz nach dem Deutschlandbesuch Präsident Kennedys, im Juni dieses Jahres, (dessen Höhepunkte die Rede in der Pauluskirche in Frankfurt, sowie jene bei der Berliner Mauer waren) hätte B. am Tage nach der Abreise

Kennedys den Kanzler aufgesucht. Befragt, wie denn der Besuch verlaufen sei, hätte die Antwort des Kanzlers gelautet : "Ja ja, es war alles schön und nett. Wir müssen uns aber keinen Illusionen hingeben, es war alles nur amerikanische Innenpolitik, ja, Kennedys Wahlpolitik." Darauf soll B. den Kanzler angefleht haben, einen solch zynischen Ausspruch um Gottes Willen bei seinem darauffolgenden Staatsbesuch in Paris nicht zu wiederholen. Ein solcher Ausspruch aus dem Munde des Bundeskanzlers wäre in der Hand de Gaulles zu gefährlich.

Dies hat Adenauer keineswegs daran gehindert, diese Meinung vor General de Gaulle zu wiederholen. Dieser verstand es hinterher, des Kanzlers Auffassung in die Hand des französischen Botschafters in Washington zu spielen. Ein paar Tage darauf erfuhr Kennedy genau, wie der Bundeskanzler ihm seine Tournee in der Bundesrepublik quittierte. Es war ein Versuch de Gaulles, dem deutsch-amerikanischen "Flirt" in die Quere zu kommen.

3. Wie zu erwarten war, sind Botschafter Blankenhorn bei seinem Weggang vom Pariserposten besondere Ehren zuteil geworden. Er hatte Gelegenheit, sich erneut mit General de Gaulle zu unterhalten.

Nach seiner persönlichen Auffassung ist der sonst kraftsprühende, dynamische und selbstsichere General etwas gealtert und enttäuscht. Seine Erbitterung gilt vor allem dem gesamten Benelux, dem er die ganze Schuld für das Versagen seiner grossen Konzeption eines politisch geeinten "Europe des patries" in die Schuhe schiebt. Er klagt über die lähmende Passivität Italiens. Der General stellt fest, (wie B. mir dies weitergibt) dass die Staaten Europas eigentlich nur noch nebeneinander und aneinander vorbei leben. Man könne dieses anorganische Gebilde (wie es sein grosses Ziel war) gar nicht organisieren und politisch wirksam gestalten.

Der General schein den Glauben an seine aussenpolitische Sendung etwas verloren zu haben. Ein Glaube, den er seit Erledigung des Algerienkrieges hegte, der ihn stark machte, und der bisher in Gesprächen, in Reden und Reisen wie eine grosse, Kraft spendende Quelle anmutete. Natürlich, fügt B. sofort bei, bei einem Mann, der über übermenschliche physische und geistige Kräfte verfügt, will das gar nicht heissen, dass er nicht bis am Ende seines Mandates, etwa 2 Jahre noch, am Ruder bleibt. Es will auch keineswegs heissen, dass er sich für eine Wiederwahl nicht stellen wird. Aber man kann sich kaum vorstellen, dass er - der vermeintliche Leader eines wiedererstarteten Europas, der sich zum Ziel gesetzt hatte, diesem Kontinent den ihm in der Welt nunmehr zukommenden Platz zu weisen - ohne diese innere Ueberzeugung und Hoffnung noch sehr lange Freude am Regieren haben wird.

4. Für die Taktik und List des Generals gibt B. ein anderes erlebtes Beispiel : Beim grossen offiziellen Staatsbesuch Adenauers in Frankreich, im Juni 1960, der ihn während 10 Tagen von Rambouillet nach Bordeaux, in die Oelraffinerien des Südwestens, in die Energiezentrale des Rhônetals, nach Lille usw. führte, hat sich bei einem offiziellen Diner im Schloss Rambouillet folgendes ereignet : Der General sass, umgeben von zahlreichen Kabinettsmitgliedern, hohen Beamten, Militärs usw. Ihm gegenüber sass der Bundeskanzler, von ebensovielen Würdeträgern umgeben. Auf einmal stand der General auf und sagte, seinem Ehren-gast zugewandt : "Herr Bundeskanzler, unsere europäischen Partner haben nicht begriffen, und sind nicht gewillt, mit uns Grosses zu leisten. (Es war kurz nach dem Versagen der Arbeiten des Fouchet-Komitee für die politische Zusammenarbeit der Sechs). Ich fordere Sie aber auf, als Leiter Deutschlands durch ein enges Zusammenschweissen unserer beiden bedeutenden Nationen, Grosses zu leisten. Wenn nicht zu sechst, so können wir zu zweit, wenn wir uns eng verschmelzen, vieles und Bedeutendes erreichen."

Darauf stand der Bundeskanzler auf. Wie es seiner Ueberzeugung und den Regeln der Höflichkeit entsprach, erwiderte er General de Gaulle, er sei seiner Aufforderung gemäss bereit, sein Land in der besprochenen Weise eng an Frankreich anzuschliessen und so für das Wohl Westeuropas zu wirken.

Darauf stand der General nochmals auf und sagte wörtlich, in aller Feierlichkeit : "Herr Bundeskanzler, ich nehme Sie beim Wort (je prends acte), dass Sie bereit sind, die Schicksale unserer beiden Völker zu vereinigen und im engen Zusammenwirken Grosses zu leisten."

Das war der Beginn der bilateralen deutsch-französischen Politik, wie sie sich seither (in letzter Zeit eher lauwarm) entwickelt hat. Adenauer traute sich in der Folge nicht mehr, von diesem in fast überraschender Weise eingegangenen Bündnis abzuweichen.

5. B. stellt fest, dass der grosse Plan nunmehr als gescheitert betrachtet werden muss. Er ist weniger wegen seines Inhaltes gescheitert, als wegen seiner Präsentation, und vor allem dem Stil.

B. denkt, dass der General reüssiert hätte, wenn er seinen Gesprächspartnern gewisse persönliche und grundsätzliche Konzessionen gemacht hätte. Mit der harten, unnachgiebigen Verhandlungsmethode, die der General namentlich seit 1960 eingeführt hat, konnten sich Politiker nicht befreunden, die an die sanften, demokratischen und rücksichtsvollen Methoden der alten Europa-Partner *) gewohnt waren.

Zu Beginn der 5. Republik waren die "Europäer" allerdings angenehm überrascht. Jene, die mit den Gedankengängen des Generals vor seinem Regierungsantritt vertraut waren, wussten, dass die Gefahr bestand, dass das gaullistische Frankreich, wenn es sich nicht von der EWG, dem EURATOM und der CECA zurückziehe, zumindest

*) unter sich

eine gründliche Revision der drei Verträge verlange. Statt dessen haben kluge Leute in der Umgebung des Generals (nach der Auffassung B's) ihn dazu gebracht, die Weiterentwicklung des Römervertrages viel eher zu beschleunigen als zu hemmen.

Bis zum Ausschluss Grossbritanniens am 14. Januar 1963 haben sich auch in der EWG keine anormalen Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und seinen Partnern im Kreise der Sechs ergeben. Die Verstimmung wurde auf politischem Gebiet durch den französischen Vorschlag eines politischen Organs für die "Europe des patries" hervorgerufen. Namentlich die Einstellung des Generals gegen die NATO hat Benelux, die Bundesrepublik (ausser dem Bundeskanzler) und Italien stutzig gemacht. Niemand hat von einer französischen Hegemonie etwas wissen wollen. Namentlich dann nicht, wenn diese sich gegen die Vereinigten Staaten auswirken musste!

6. Mit dem Ausscheiden Adenauers als Bundeskanzler wird das politische Bild in Bonn, glaubt B, gründlich verändert. Man wird mit einer kollegialen Bundesregierung zu tun haben, man wird vermehrt mit breiten Konsultationen arbeiten. Eine ausgesprochene Luftreinigung wird von Nutzen sein. Während seiner langen Regierungszeit hat der Bundeskanzler seinen besondern Gefallen daran gefunden, seine Minister unter sich zu verfeinern. Es gab für ihn kein grösseres Vergnügen, als die einen gegen die andern auszuspielen. Das politische Leben in Bonn könne nunmehr aufatmen.

Die allgemeine Einstellung Erhards ist ja bekannt. Er ist nun einmal keine ausgesprochen politische Natur, aber er ist loyal und fest. Er sympathisiert mit den Angelsachsen, wünscht sich keine Probleme mit Frankreich, und er ist nicht für eine weiche Politik gegenüber dem Osten. In dieser Beziehung distanziiert er sich stark von seinen angeblichen Freunden, den Industriellen, die sich nichts sehnlicher wünschen, als eine Annäherung an

die Sowjetunion und die Satelliten, um mit diesen Geschäfte zu tätigen. Erhard hat es aber stets verstanden, auch gegen seine Freunde aus den Wirtschaftskreisen Deutschlands zu regieren. Es ist ja klar, dass Persönlichkeiten wie Adenauer, Strauss und Guttenberg ihm das Leben erschweren werden.

7. In Paris, sagt B. abschliessend, herrsche momentan die Stimmung der "Normalisierung der Beziehungen mit dem Ausland", d.h. der Rückkehr zu den üblichen diplomatischen Gepflogenheiten. Der General hat die Beziehungen zu Amerika, England, Benelux, zur EWG, zur NATO usw. mehr angespannt, als seine innenpolitische Rückendeckung es ihm erlaubte. Die Opposition hat es zu leicht, von einem mit jedermann verkrachten Frankreich zu reden.

Zu diesem Kapitel der Normalisierung gehören : Couve's Washingtonbesuch am 7. Oktober; seine Anwesenheit bei der kürzlichen Sitzung des Ministerkomitees und der Westeuropäischen Union im Haag; das Dîner mit dem neuen britischen Aussenminister Butler, und der rücksichtsvolle Empfang, der ganz bestimmt Erhard am 21. November zuteil wird.

B. gibt dem General noch einige Jahre Regierungszeit, während welcher, so meint er, sich die Probleme ungefähr gleich blieben wie bis heute; so auch die Beziehungen zu den Partnern Frankreichs.

Der General wird von seinen Grundprinzipien nicht abweichen. Die Entwicklung geht aber in Richtung der amerikanischen Konzeption einer atlantischen Gemeinschaft. Diese wird in einigen Jahren wieder (nach B's Auffassung) der allgemeine Kurs werden, es sei denn, dass die Lage sich auf dem Kontinent ändere und verschlechtere.

Für die Bundesrepublik sieht er vorläufig keine besonderen Gefahren. Diese liegen in einer fernern Zukunft, in einer immer möglichen Reaktivierung der deutschen Politik durch

die jüngere Generation. Gegen diese Gefahr betrachtet B. die europäische supranationale Bewegung und die atlantische Gemeinschaft als die bessere Rückversicherung.

A. Soldati

A. Soldati